



5) Er stand neben dem Tisch, sein Gesicht war weich geworden. So hatte sie ihn noch nie gesehen.

«Arme Kleine, du hast Heimweh. Warum hast du mir das nicht gleich gesagt? Arme kleine Elena.»

Er streichelte sie sanft wie ein Kind, küßte ihre Haare, ihren Hals und wiederholte: «Arme kleine Elena, sie hat Heimweh.»

Sie hielt seine braune Hand fest. «Verzeih, daß ich so dumm bin.»

«Das ist doch nicht dumm. Ist ganz natürlich. Lauter fremde Menschen. Armes Kind.»

Sie versuchte zu lachen. «Eigentlich ist es unhöflich gegen dich, Carmelo.»

«Wieso? Du kennst mich doch noch nicht gut genug, um dich bei mir ganz heimisch zu fühlen. Vielleicht später.»

«Du bist gut.»

«Nein, ich bin nicht gut. Ich...» Er stockte und sah sie hilflos an. Helene fühlte, er möchte mir nahe kommen, möchte teilhaben an meinem Leben. Aber er kann es nicht. Wird er es je können?»

«Carmelo, ich möchte dir etwas sagen.»

«Ja?»

«Benedetto hat heute lange mit mir gesprochen. Er hat mir böse Dinge gesagt. Ich möchte wissen, ob auch du so über mich denkst wie er.»

Wieder der hilflose Ausdruck auf dem schönen Gesicht.

«Schweig, Carmelo, du hast mir schon geantwortet.»

«Nein, Elena, du verstehst mich nicht. Ich denke nichts Böses von dir. Du bist mir nur noch ein wenig fremd, das ist alles.»

Er beugte sich abermals zu ihr nieder und küßte sie. Dann fuhr er plötzlich hoch, einen zornigen Ausdruck in den Zügen. Durch die stille Nacht ertönte ein Lied.

«Was ist dir?» fragte Helene.

«Herrgott, wenn nur Guido das nicht hört, sonst ist der Teufel los. Dieser verdammte Enrico. Und auch die Diensthöfen...»

«Was denn? Worüber ärgerst du dich denn?»

«Hörst du nicht? Dieser Kerl, der Enrico, singt die 'Giovinezza.'»

«Laß ihn doch singen.»

«Damit es morgen auf der Insel Mord und Totschlag gibt!»

Helene lachte erleichtert; das war etwas Greifbares, Wirkliches auf der Insel der Unwirklichkeit, war Alltagsleben, das in das Leben der alten Götter hinein spielte.

«Warum soll Guido es nicht hören?» fragte sie.

«Weil... nun ja, er ist ein Narr... ich habe immer Angst, daß er eine Dummheit macht... es liegt ihm im Blut.»

Das Lied verstummte. Carmelo setzte sich auf den Bettrand.

«Also morgen schreiben wir an Nina. Und...» er wurde ein wenig verlegen, «und wenn du Heimweh hast und traurig bist, Elena, versuch doch, es mir zu sagen. Ich möchte... ich möchte...»

Sie lächelte und streckte die Arme nach ihm aus. Benedetto hat unrecht, man darf nicht denken, darf nie denken, sonst wird das Leben unerträglich.

Später, im Halbschlaf, fiel ihr ein: eigentlich könnte man aus der Terrasse einen Tennisplatz machen... ja, das wäre gut, dann würde sie nicht mehr unheimlich wirken. Und ich muß auch mehr Bewegung haben, sonst werde ich dick. Ueberhaupt gibt es auf der Insel noch vieles, das geändert werden müßte.

Sie merkte gar nicht, daß sie nicht mehr daran dachte, die Insel zu verlassen.

Auf der Terrasse stand, schwarz in dem Schatten, die Herme des großen Pan und lächelte, wie sie vor Hunderten von Jahren gelächelt hatte.

5. Kapitel.

Es gab am nächsten Tag auf der Insel nicht Mord und Totschlag; Carmelo schien seine Leute gut in der Hand zu haben. Aber dort, wo das kleine Haus der Diensthöfen, des Bootsmannes und des Gärtners stand, herrschte eine seltsame Stimmung. Sie traf Helene wie ein kalter Wind, als sie den Gärtner suchte, um ihm etwas zu sagen. Bisher hatten die Leute die Frau des Signorino mit herzlicher Freundlichkeit behandelt, sie hatten für sie die kleinen Aufmerksamkeiten gehabt, auf die sich das Volk des südlichen Italiens so gut versteht, hatten Helene weit mehr wie ein ihrer Obhut anvertrautes liebes Kind behandelt, als wie eine Herrin. Heute jedoch begegneten sie ihr mit eisiger Höflichkeit, auf den braunen Gesichtern erschien nicht das gewohnte Lächeln, selbst der geschwätzige alte Bootsmann beschränkte sich auf einen Gruß und einige: «Si, Signora Marchesa.»

Helene fühlte unklar, daß ihr etwas abgehe. Sie hatte die Freundlichkeit der Leute als etwas Selbstverständliches hingenommen; jetzt erst merkte sie, wie anders hier das Verhältnis zu der Dienerschaft war als bei ihr daheim. Diese Menschen katzbuckelten nicht, sie hatten ihre eigene Würde, sie waren freundlich, weil sie den Signorino liebten; die meisten hatten Carmelo als Kind gekannt, und die zwei jungen Menschen, der zweite Gärtner und der zweite Diener, hatten als Jungen mit ihm gespielt und den kleinen Marchese ohne die geringste Scheu tüchtig verprügelt, wenn es zwischen ihnen zu einer Rauferei gekommen war.

Carmelo verriet nicht, daß Peppino und Benvenuto ihn am Morgen am liebsten wieder verprügelt hätten.

«Was soll der Kerl auf unserer Insel?» hatte Benvenuto zornig gefragt. «Und wenn er schon da ist, hat er das Maul zu halten und uns nicht zu provozieren.»

«Er schnüffelt überall herum, fragt die Weiber aus. Das ist gefährlich,» fügte Peppino hinzu. «Besonders interessiert er sich für den Conte Guido.»

Er kniff die Augen zusammen.

Carmelo erwiderte fast entschuldigend: «Meine Frau hat ihn engagiert.»

«Vielleicht hat sie ihre besonderen Gründe gehabt,» sagte Benvenuto mißtrauisch.

Carmelo lachte. «Unsinn, Benvenuto, Du



Jetzt blankes Haar nach der Kopfwäsche!

Das neuartige Schwarzkopf Extra-Mild entwickelt auch im härtesten Wasser nicht den unbeliebten Kalkseifen-Schleier, da es ohne Seife und Alkali schäumt und wäscht. Das Haar wird geschont, es bleibt geschlossen und straff und läßt sich leichter und haltbarer in Wellen legen. Und dann vor allen Dingen der wundervolle Glanz!

* Dieser Kalkseifen-Schleier entsteht bei der Kopfwäsche mit seifenhaltigen Mitteln und gewöhnlichem Wasser.

Probieren Sie Extra-Mild einmal bei der nächsten Haarwäsche. Sie werden sich selbst über Ihr Haar freuen! Außerdem sparen Sie gegenüber den üblichen Shampoos noch Zeit: das Haar trocknet viel schneller, sehr angenehm zur Vermeidung von Erkältungen und Kopfwahl!

Also das nächste Mal Haarwäsche mit

SCHWARZKOPF EXTRA-MILD
im gold-weißen Beutel

Für Blondinen die Spezial-Sorte „Extra-Blond“ im grün-weißen Beutel mit der aufhellenden Blondier-Wirkung!